Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President
1311 Howard Str. Tel. Douglas 3700 Omaha, Nebraska

Des Moines, Ia., Branch Office: 1166 West 7. Str.

Eastern and Western Representative
HOWARD C. STORY
1108 Fifth Ave. Bldg., New York
924 Arch Str., Philadelphia
604 Peoples Gas Bldg., Chicago.

Entered at Omaha Post Office, March 14, 1915, as the postal clerk of Omaha, Nebraska, under the Act of Congress, March 3, 1879

Preis des Tagblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post per Jahr $4.00. — Preis des Wochenblatts: Bei frühter Vorausbezahlung, per Jahr $1.50.

Omaha, Nebr., 6. Sept. 1915.

Der Umschlag in Bukarest!

Die politische Lage auf der Balkanhalbinsel hat sich in den letzten Tagen gewaltig zu Gunsten der Centralmächte verschoben. Dafür sind in erster Reihe natürlich die Erfolge ihrer Truppen auf dem russischen Kriegsschauplatze verantwortlich, aber in zweiter auch die Aufhebung der Spannung in den Beziehungen zwischen der deutschen und der amerikanischen Regierung. Der glänzende politische Schachzug der Berliner Regierung, durch kluges Nachgeben in einer für den Ausgang des Krieges nebensächlichen Frage allen übelwollenden Neutralen den Wind aus den Segeln zu nehmen und gleichzeitig einen möglichen neuen Feind zum Freunde zu werben, hat sich für die gerechte Sache der centralen Kaisermächte von ungeheurem Vortheil erwiesen. Diejenigen Wühler und Hetzer auf der Balkanhalbinsel, die schon halb und halb mit einem Bruche zwischen den Ver. Staaten und Deutschland gerechnet hatten, sind um ihre Hoffnungen betrogen worden. Dem Rausche der Kriegsstimmung folgt nun die nüchterne Erwägung und damit der Umschwung.

Die Rumänen, die ihren Mantel seit dem Ausbruch des Krieges und vorher schon meist nach dem Winde zu hängen pflegten, schicken sich bereits an, demüthig zu Kreuze zu kriechen und das Bekenntniß abzulegen, daß ihre Stellungnahme für die Alliirten ihrem eigensten Interesse widersprach. Offiziell ist zwar von einem solchen Abschwenken noch keine Rede; aber die telegraphischen Berichte über die Auslassungen rumänischer Tagesblätter lassen an dem sich vorbereitenden Umschlage im Lande der Bojaren keinen Zweifel aufkommen. Es ist leicht möglich, daß die Centralmächte den Rumänen unter Berücksichtigung ihres stark französirten Nationalcharakters und der allgemeinen Weltlage goldene Brücke bauen und die früheren freundschaftlichen Beziehungen zu ihnen wieder aufnehmen, ohne sie ihre „Extratour" allzu hart entgelten zu lassen. Schön gehandelt hat Rumänien aber jedenfalls nicht.

Es ist ein offenes Geheimniß, daß zur Zeit des Ausbruches des europäischen Krieges Rumänien durch eine Konvention an den damaligen Dreibund geknüpft war. Hätte die rumänische Regierung an diesem Vertrage, um den zahlreiche Personen wußten, festgehalten, so wäre es ihre Pflicht gewesen, den Centralmächten gegen den russischen Ueberfall Hilfe zu leisten. Der verstorbene König Karl hatte das auch im Sinne; sah sich aber in seinem Kabinett einer überwältigenden Mehrheit gegenüber, welche von vornherein von dem schließlichen Siege der Alliirten felsenfest überzeugt war. Diese Mehrheit schrie Gewalt darüber, daß der König das Land durch Festhalten am Vertrage in gewisses Unglück stürzen wolle. Der russische Rubel und englisch-französische Quertreibereien thaten das Uebrige und die rumänische Regierung erklärte ihre vorläufige Neutralität in der der festen Absicht, sobald die Gelegenheit günstig sei, auf Seiten Rußlands gegen die Doppelmonarchie loszuschlagen. Mit diesem Ziel im Auge rüstete man in Bukarest fieberhaft. Solange König Karl lebte, stemmte dieser sich der deutschfeindlichen Strömung in seinem Volke nach Kräften entgegen. Nach seinem Tode waren es die deutschen und österreichisch-ungarischen Waffenerfolge, sowie die ungeklärte Lage auf der Balkanhalbinsel, die das rumänische Heer vom Einmarsch nach Siebenbürgen zurückhielt.

Immerhin fehlte es nicht an zahlreichen deutschfeindlichen Maßnahmen, zu denen man sich in Bukarest von England und Rußland bestimmen ließ. Zu ihnen gehörte einmal die schikanöse Haltung der rumänischen Regierung in der Frage des Exports von Getreide nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn, sodann das Verbot der Durchfuhr von Kriegsmaterial nach der Türkei. Heute beginnt man auch in Bukarest langsam einzusehen, welche fürchterliche Dummheit man damit begangen hat. Damals glaubte man fest an die Möglichkeit einer Aushungerung Deutschlands. Heute weiß man, daß die Befolgung der Weisungen aus London den eigenen Interessen des Landes schädlich gewesen ist. Rumänien kann jetzt seine Ernte nicht loswerden, es erstickt in seinem Getreidevorrat und Deutschland lehnt jetzt trotz verlockender Angebote jede Einfuhr rumänischen Getreides ab, da sein Bedarf vollständig gedeckt ist. Rußland ist kein Abnehmer für diesen Artikel und Bulgarien befindet sich in ähnlicher Lage wie Rumänien, da ihm die Ausfuhr seines Getreides nach Oesterreich-Ungarn und nach Deutschland durch die dazwischenliegenden Gebiete Rumäniens und Serbiens unmöglich gemacht wird.

Will Rumänien die alten freundschaftlichen Beziehungen zu den centralen Kaisermächten wieder aufnehmen, so wird es vor allen Dingen das Waffenausfuhrverbot wieder aufheben und die direkte Verbindung zwischen Berlin und Konstantinopel wiederherstellen müssen. Unter dieser Voraussetzung werden die Regierungen zu Berlin und Wien vermuthlich bereit sein, das alte Vertragsverhältniß zu Rumänien wieder in Kraft treten zu lassen, da sie jedenfalls die schwierige Lage der Bukarester Regierung zu Beginn des Krieges zu würdigen wissen werden. Und dies dürfte wohl auch der Gang der Ereignisse in den nächsten Wochen sein. Rumänien hat davon geträumt, während des Krieges der Großmächte sein Schäfchen ins Trockene zu bringen. Zunächst dachte man in Bukarest dabei an die Angliederung der Rumänen Ungarns. Man wird sich indessen ohne Frage auch mit der Einverleibung russischen Gebiets zufrieden geben. Bessarabien mit seinen Rumänen ist auch kein zu verachtender Bissen, zumal wenn er dem Lande mühelos und unverdienter Weise in den Schoß fällt.

Bestätigt Versprochenes und Gehaltenes!

Das Schreiben des deutschen Botschafters, daß Passagiere führende Dampfer von den Unterseebooten angerufen und den Passagieren Gelegenheit zur Ausschiffung gegeben werden soll, ist die schriftliche Wiederholung dessen, was vor Absendung der vorigen Lusitania-Note mündlich abgemacht worden war und so berichtet wurde.

Deutsche Unterseeboote sind vor dem „Arabic"-Fall so instruirt gewesen. Und darum wird auch die „Arabic" diesen Befehlen gemäß behandelt worden sein.

Das Unterseeboot soll verloren sein. Von dieser Seite wird also ein Bericht nicht mehr kommen können. Die britische Darstellung ging in die Welt, nachdem man in England wußte, daß das U-Boot gesunken. Man wird sich erinnern, daß bis dahin der Zensor keine Nachricht durchließ. Dann war der Weg frei für alles, was England behaupten mochte. Das war natürlich das, was ihm paßte. Korrekte Harmlosigkeit der „Arabic" und vorschriftswidriges Verhalten des deutschen U-Bootes.

Trotzdem kann man darauf ruhig schwören, daß die Dinge umgekehrt lagen und die „Arabic" entweder zu entkommen oder anzugreifen versuchte.

Wie gesagt, die Note des Botschafters bestätigt nur lange vorher bereits Abgemachtes und zweifellos Innegehaltenes.

Die Skandalchronik der Alliirten.

Die Ententemächte haben sich in jüngster Zeit allerlei zum Vorwurf gemacht, aber in einer Beziehung sind sie mit Vorwürfen sehr sparsam gewesen: soweit ihr Vorrath an schmutziger Wäsche daheim in Frage kommt. In dieser Beziehung haben sie sich nichts vorzuwerfen. Frankreich hatte den Declaux-Fall. Der Mann war Generalzahlmeister der französischen Armee und hat sich auf Kosten der Soldaten im Felde bereichert, hat die Kriegskasse bestohlen und Gelder, die von den Angehörigen daheim an die Vaterlandsvertheidiger geschickt wurden, unterschlagen; ein Ehrenmann, aber ein recht dunkler. Das Kriegsgericht verurtheilte ihn zu sieben Jahren Zuchthaus, Degradierung und Ausstoßung aus der Ehrenlegion; seine Freundin und Helferin, die vornehme Schneiderin Madame Bechoff, kam mit zwei Jahren davon. Kaum war dieser Skandal mit auffallender Eile erledigt, als die Anzeige eines Sergeanten in Eberbourg zur Aufdeckung von Durchstechereien des Proviantamts der Militärverwaltung Viehlieferanten des Heeres führte. Offiziere, die zum Theil sehr bekannten Familien angehören, und Unteroffiziere wurden verhaftet.

Ich in Rußland der Begriff von Mein und Dein in den hohen und höchsten Kreisen rein persönlich Angelegenheit ist, bedarf kaum der Erwähnung; immerhin berührt es einigermaßen sonderbar, wenn man erfährt, daß der Vizepräsident der Duma Mikhaine Sefrek auf Beschluß des Senats verhaftet wurde. Der Mann hat Unterschlagungen in der Höhe von 180,000 Rubeln begangen. Nach russischen Verhältnissen eine Kleinigkeit. In Rußland stiehlt jeder, der Gelegenheit dazu hat. Die Munitionsverlegenheit der russischen Armee würde nicht halb so schlimm geworden sein, wenn der Staat bei den Munitionslieferungen nicht so unverschämt übers Ohr gehauen worden wäre. Aehnlich verhält es sich mit anderen Lieferungen, mit den der Lebensmittel für die Armee besonders. Gelegentlich wird ein kleiner Dieb gehängt, die großen läßt man laufen. Das war immer so in Rußland und wird wohl auch noch eine Zeitlang hier so bleiben.

Auch England hat seine kleinen und großen Kriegsskandale bereits gehabt, aber sie sind unterdrückt worden, ehe sie in vollem Umfange zur Kenntniß des Publikums gelangt waren. Einige dieser Skandale waren Veranlassung, Vertreter der konservativen Partei ins Kabinett zu nehmen. Dadurch wurde der konservativen Presse ein Maulkorb angelegt. Sie mußte schweigen, wenn sie die konservativen Mitglieder des Kabinetts mit den anderen nicht blamieren wollte, aber früher oder später wird man trotzdem die Wahrheit erfahren, und da darf man sich auf schmutzige Geschichten gefaßt machen. Daß auch bei den amerikanischen Waffen- und Munitionslieferungen skandalöse Geschichten untergelaufen sind, pfeifen die alliirten Spatzen von allen Dächern, aber allzu laut darf man nicht davon reden, um die amerikanischen Lieferanten nicht zu erzürnen. Schlimmer aber als alle diese Skandale ist, was sich hinter den politischen Kulissen in Italien abgespielt hat. Mit welchen Mitteln England dort gearbeitet hat, um das Land für den Verrath an seinen langjährigen Verbündeten zu gewinnen, was es gekostet hat, die leitenden italienischen Staatsmänner für die Entente aufzukaufen, das wird die Welt erst erfahren, wenn die Entente zusammenbricht — am Tage der allgemeinen Abrechnung.

„Swartsuur" ist Schuld an dem Blutdurst der deutschen Barbaren.

„Rev." Lurelle Hayes, der etwa 70 Jahre alte verrückte Heilige, der bis vor Kurzem seine „Sermons" an der 2. und Perry Straße in Davenport, Ia., abhielt, wo er im Hemdkragen und wild mit den Armen fuchtelnd wie ein Wilder das Evangelium verkündete, hat diese Entdeckung gemacht. Seit einiger Zeit hat dieser sonderbare alte Knabe, der unbedingt schon längst fürs Narrenhaus reif ist, sich einen „Gottestempel" in der Schlucht zwischen Arlington und Grand Ave. und 10. und 12. Straße errichtet und hält jetzt in diesem primitiven Tempel seine „Sermons". Am letzten Sonntag kam er auch auf den Krieg zu sprechen und erklärte schlankweg, daß die Deutschen an demselben die Schuld trügen. Daß diese „Barbaren" so außerordentlich blutgierig seien, wäre kein Wunder, erklärte der fromme Verrückte, da sie doch schon längst die Gewohnheit hätten, sich aus Blut eine Suppe zu bereiten und diese mit großem Wohlbehagen zu verspeisen pflegten. „Swartsuur!" rief in dem Augenblick einer der wenigen Zuhörer des „Rev." Hayes. „I believe, that's what they call it", antwortete der fromme Mann, wobei das allgemeine Gelächter ihn nicht im Geringsten störte. Einige Jungen sollen ihn übrigens später mit Eiern bombardirt haben. Ob das „Swartsuur" damit etwas zu thun hatte, wissen wir nicht. Auf jeden Fall thut das seiner großen „Entdeckung über den Ursprung der Blutgier der deutschen Barbaren", die er den Engländern und deren Freunden mittheilen sollte, keinen Abbruch.

(Iowa Reform, Davenport.)

Heftige Stürme in Aussicht.

Washington, D. C., 4. Sept. — Zwei westindische Stürme nehmen ihren Weg auf die amerikanische Küste. Die Golfstädte haben Sturmwarnungen erhalten. Ein Sturm wird an der Küste des Golfs von Mexiko zwischen Cedar Keys und New Orleans erwartet, ein zweiter von den Bermudas-Inseln kommend, an der Küste von Carolina und Virginia.

— Es bezahlt sich, in den „Klassifizirten Anzeigen" der Tribüne zu annonciren.

Mutter Kalinka.

Skizze von Elsa Beffer.

„Neue Winke" hieß der Berg, an den ihre Hütte angelehnt stand. Viele Namen gibt es noch in der Gegend, die an die Wendenzeit erinnern. In dem Dorfe, wo sich meine Geschichte ereignet, trug fast jedes Haus und jeder Mensch ein Wendenin daran. —

Die „neue Winke" war nur ein Hexenkessel. Sandberge mit seltsamen Gipfeln lagerten umher, von Grauer und Rothgrauer Farbe, grünenhaft geschmückt. Zaubersträucher in dichten Heiden. Das Häuschen aus Lehm, gemütlich und gebaut. — Jenjeits dazu nur Moorwiesen und gräulicher Glut, die Gesichter schnitten, wenn man sich abwendete. Alles dies stieß ab, zog aber noch stärker an. — Ueberall weißgrauer Sand, nichts als das! In erhöhter Ferne in Gruppen vereinzelt kümmerige, fast märkische Fichten! Bäume, die nicht fehlen waren, mit wehmütigen herzerschütternden Gestalten. Die viel spotteten und achteten. — Wenn man lange zu ihnen hinüberblickte, fühlte man mancherlei Regungen in der Seele: Heimatliebe, die auch diese dem Glück verstoßenen Fichten auf magerem Sandboden umschloß.

Man stieg mit einigen Schritten zum Häuschen hinunter und atmete erleichtert auf. Dann noch einige Schritte mehr, und man stand dicht an der Haustür. Ein einziger Laubbaum, der im Herbst wilde Birnen trug, spendete Schatten. Hier war der Blick frei, man sah hinunter in den Spreewald. Fern nur schimmerten seine wundervollen Blumenwälder. Wie silberne Streifen schlängelten sich die vielen Spreearme durch die endlosen blühenden Wiesen. Aber alles ganz weit; Sonnenschimmer lag darüber und rückte es noch ferner. Nicht einmal ein Vogellaut drang herüber. Im Frühling nur rief der Kuckuck zuweilen. Aber das klang wie aus einer anderen Welt.

Mutter Kalinka war in diesen Winkel vor den Menschen geflohen. Sie selbst fürchtete sich zwar gar nicht vor ihnen. Sie hatte einen Mund und, wenn es not tat, zwei Fäuste wie ein Mann. Mutter Kalinka aber hatte eine Tochter. Aranka hieß sie.

Eitel Freude und Sonne hatte das Kind in ihr Leben gebracht. Um den Vater kümmerte sich Kalinka nicht mehr seitdem. Aller Gram um ihn war ausgelöscht. Wenn die Leute sie fragten, ob er sie heiraten würde, so schien sie sich einer erst wieder zu erinnern. Ganz langsam wurde ihr Blick verständnisinnig. Dann lachte sie wohl; aber ihr Lachen war leichtfertig und glücklich.

Ihr Kind füllte ihr Herz aus. Ihr Kind machte ihr jeden Atemzug zum Glück, zum Fest, zur Heiligkeit. Sie dankte Gott täglich für ihr hartes, arbeitsames Leben, weil sie ihre kleine Aranka hatte. Sie war ein junges, kräftiges Weib; aber durch ihr Kind bekam sie Flügel und zwiefache Kraft.

Sie selbst brauchte für sich nur das Notwendigste. Früher war sie schmuck anzusehen gewesen, die Putzsucht hatte eine große Macht über sie. Davon war jetzt keine Spur mehr übrig. Sie nahm jetzt alle geschenkten Kleider, besserte sie aus, wusch sie und kleidete sich damit. Fast nie bekamen die Leute etwas Neues an ihr zu sehen. Ihr Kind war ihr Vergnügen und ihre Unterhaltung. Für ihr kleines Mädchen sparte sie sich alles am Munde ab, und arbeitete sie von früh bis spät. Sie alterte vor der Zeit.

* * *

Als Aranka drei Jahre alt war, zeigte es sich, daß sie einen blöden Sinn hatte. Körperlich war sie gut gediehen, sie hatte rote Bäckchen und gute, klare Kinderaugen. Aber es war trotzdem nicht richtig in ihrem Köpfchen. Aranka lernte gehen, aber nicht sprechen. Sie lallte nur, ihr Köpfchen hing ein wenig schief, und ihre Augen blickten mehr nach innen als nach außen. Teilnahmslos behandelte sie Spielsachen und Spielkameraden.

Die Leute begannen, die Kalinka mit dem Kinde zu verlästern. Spott und Hohn mußte sie sich gefallen lassen. Das veränderte ihr gutmütiges Gesicht; ein scharfer, böser Zug kam hinein. Ihre Mutterliebe aber vergrößerte sich nur. — Als die Zeit gekommen war, wo ihr Mädchen das schulpflichtige Alter erreicht hatte, ging sie zum Lehrer, zum Pastor, und bettelte so lange, bis sie die Einwilligung erhielt, es mit den anderen Kindern zum Unterricht zu schicken. Die Leute nannten sie nun „Mutter Kalinka".

Schon nach einigen Tagen mußte sie das Kind aus der Schule fortnehmen. Es störte den Unterricht. Mutter Kalinka fand sich damit ab, versuchte aber nun eifrig, ihm selbst das Sprechen beizubringen. Es gelang sogar ein klein wenig.

Nach diesem Schulbesuch begann eine schlimme Zeit. Aranka lief nun gern auf die Straße, saß dort in der Sonne und sah dem Spiel der Kinder zu; sie lauschte und beobachtete überhaupt gern. Die anderen Kinder ließen sie aber nicht mehr in Ruhe, sie hänselten und quälten sie, wo sie ihrer habhaft wurden. Sie reizten sie durch Versprechungen und Zeigen von Geschenken zum Tanzen und Hopsen, zu bösen Dingen. Sie quälten sie durch Püffe und Schläge, bis das Kind außer sich geriet und Heftige Schreie ausstieß. Das aber wollten sie gerade! Die grausame Lust der Kinder ging so weit, daß arme gebrechliche Tiere mit kleinen Steinen, Stock und Scherben zu bewerfen.

Aranka konnte sich nicht wehren und ihr Leid niemandem klagen. Sie war aber nicht so blöd, um nicht das Unrecht und den Schimpf zu fühlen. Sie litt sie lange Zeit. Ihr Geist verwunderte sich dabei mehr und mehr. Endlich erfuhr Mutter Kalinka davon. Da nahm sie ihr Kind und zog mit ihm in die Einsamkeit, nach der neuen Winke.

Mutter Kalinka war nun Witwenfrau geworden; ich lernte sie bei dieser Tätigkeit kennen. Alles Gute zum Raschen brachte sie uns ins Haus. Briefe besorgte sie, und manches Kinvergehemnis ging durch ihre Hand. Aranka war bereits ein großes Mädchen, und begleitete sie auf ihren Botengängen. Immer trug sie ein rotes Kopftuch, das sie anscheinend sehr liebte. Wenn auf meinen langen, einsamen Spaziergängen etwas Neues aufmachtete, wußte ich, es war Aranka. Ich traf sie nicht ungern. Dreuben im Ferien verändern sich ja die Menschen so sehr! Sie war noch immer blöd im Kopfe — wie die Leute sagten —, aber sie hatte schöne und gute Augen; sie verstand alles, und vieles war in ihren Blicken zu lesen. Ihr Tuch verschönte die einfache Natur, es unterbrach die Eintönigkeit. Für die jungen Männer und Gassenbuben war sie jetzt aber erst recht eine Zielscheibe von Spott und häßlichen Witzen. Ihre Mutter ließ sie deswegen selten allein in die Dörfer.

Das Unglück kam aber doch. Es war in einem Dorfe Jahrmarkt. Aranka war ihrer Mutter davongelaufen. Ein Muttergottesbildchen hatte es ihr angetan. Jegendwer hatte ihr Maria mit dem Jesuskinaben gezeigt; ein buntes Fünfgroschenbildchen, wie es in billigen Läden zum Kauf ausgestellt wird. Arankas Gemüt wurde vor Verlangen nach einem solchen Bilde krank! Sie murmelte vor sich hin, zeigte umher, aber ihre Mutter konnte nicht erraten, was sie meinte. Da erinnerte Aranka sich der bunten Buden, die die Mutter ihr einmal auf einem Jahrmarkt gezeigt hatte. Sie hatte zufällig gehört, daß solche Buden wieder aufgebaut waren, und war nun dahingelaufen.

Am Abend brachte man Aranka der Mutter tot ins Haus. — —

Nicht viel und doch so Entsetzliches war geschehen! Aranka hatte ein ähnliches Marienbildchen gefunden. Sie besaß aber kein Geld. Nun stahl sie es. Zwanzig Pfennig machte der Schaden, und dafür mußte sie sterben! Der Budenbesitzer hatte den Diebstahl bemerkt und großen Lärm geschlagen. Die ganze Dorfjugend und auch junge Männer eilten ihr mit wildem Gebrüll nach. Da man sie nicht sogleich faßte, so nahm man Steine und warf nach ihr. Im Scherz nur, man wollte sie nicht gerade treffen. Und doch traf ein Stein tödlich! — Das Marienbildchen hielt sie krampfhaft fest. Auch als die Mutter es ihr fortnehmen wollte, gab sie es nicht her. So wurde sie damit begraben.

Wir alle versuchten, Mutter Kalinka zu trösten. Aber die sonst stille Frau war wie umgewandelt. Neunzehn Jahre war ihr Mädchen alt geworden! Neunzehn Jahre ihres opfervollen Lebens hatten die Menschen vernichtet! Sie saß, grübelte und antwortete auf nichts. Es war Herbst geworden. Sie arbeitete nicht, besorgte ihre Wohnung nicht, weinte auch nicht! Schließlich sah man sie nur noch auf dem Grabe ihrer armen Aranka. Sie schlich umher. Groß und starr waren ihre Augen geworden. Auch mir ging sie aus dem Wege.

Eines Nachts brach Feuer im Dorfe aus. An verschiedenen Ecken zugleich brannte es. Die Glocken läuteten, das Vieh brüllte, die Feuerwehr rasselte — die Leute liefen und schrien durcheinander. Mutter Kalinka stand an der Friedhofsmauer und lachte...

Sie wurde festgenommen und zum Amtsvorstand gebracht. Dort besuchte ich sie täglich. Zuerst freute sie sich ihres Werkes. Das ganze Dorf wollte sie in Asche legen... Ich durfte ihre Tat nicht gutheißen, aber ihr beleidigtes und so über alle Maßen verwundetes Mutterherz konnte ich verstehen. Ein wenig Vertrauen faßte sie während der langen Zeit ihrer Haft zu mir; aber sie war doch vollständig gebrochen. Auch ihre Rache befriedigte sie nicht mehr! Sie dachte nur immer wieder an ihr Kind — an ihre Aranka. Sie erhielt keine hohe Strafe. Die Richter hatten menschliches Empfinden. Selbst die Bauern gaben sich mit dem Urteil ohne weiteres zufrieden. — —

Zehn Jahre sind vergangen. Gar mancher meiner Bekannten aus der damaligen Zeit ist inzwischen gestorben. Vor kurzem hörte ich, daß Mutter Kalinka gestorben und an gebrochenem Herzen zu ihrer Tochter hinübergegangen sei. Lebhaft erinnere ich mich ihres traurigen Lebens. Lebendig wie keiner von den andern stehen sie mir beide vor Augen: Mutter Kalinka und ihre Tochter Aranka. Beide werde ich nie vergessen.

Sei dein eigenes Hausmädchen!

„Schicken Sie Ihr Hausmädchen vierzehn Tage auf Urlaub und tun Sie es lange deren Arbeit." Dieser Rat pflegt, wie eine englische Zeitschrift erzählt, ein renommierter Arzt den nervösen Damen zu geben, wenn sie ihn wegen Nerven-, Leber- und anderer Leiden konsultieren, die meist Folgen zu guten Lebens sind.

Die Patientin macht gewöhnlich dabei ein recht verwundertes Gesicht und will nicht recht glauben, daß dieser Rat ernst gemeint sei. Der Besuch endet in der Regel damit, daß die Patientin sich bereit erklärt, in einer gewissen Haushaltungsschule, deren Adresse ihr der Arzt verrät, einen Kursus durchzumachen.

In dieser Schule müssen die Schülerinnen, die sich aus allen Lebenskreisen, von jungen Mädchen bis zu gesetzten Damen, zusammensetzen, alle Hausarbeit verrichten. Sie müssen täglich erscheinen und systematisch und wissenschaftlich wird ihnen Unterricht erteilt, wie man scheuert, auskehrt, putzt und abstäubt. Und aus diesem Unterricht ziehen sie sehr großen Nutzen.

In manchem Haushalt ist das Hausmädchen eine Notwendigkeit, in manchem aber ein Luxus, und die Hausfrau würde geistig und körperlich viel besser fahren, wenn sie selber Besen und Abstäuber handhaben möchte, statt ihre Zeit müßig zu vertrödeln.

Die Hausmädchen, als Stand betrachtet, sind auffallend gesund und gut entwickelt. Nur wohlhabendere Leute können sich ja ein Hausmädchen halten, und in einem reichen Haushalt werden, oder sollten wenigstens, die Dienstboten gut und reichlich zu essen bekommen. Weswegen aber das gewöhnliche Hausmädchen einen so reinen Teint, eine so vorzügliche Haltung und eine so graziöse Gestalt hat, das ist hauptsächlich seiner der Gesundheit so sehr dienlichen Arbeit zuzuschreiben. Bei seiner Arbeit läßt das Hausmädchen jeden Muskel seines Körpers in Wirksamkeit treten, ohne ihn jedoch ungebührlich zu ermüden.

Die Knie- und Beugebewegungen beim Scheuern, Kehren und Abstäuben sind für die edlen Organe des Körpers überaus heilsam und ebenso dienlich, wie schwedische Gymnastik oder andere Leibesübungen.

Wer sein eigenes Hausmädchen ist, nimmt an seinem Haushalt größeres Interesse, fühlt einen gewissen Stolz darauf und findet interessante Probleme darin, die er sich zu lösen Mühe gibt.

So kann man auf richtige und verkehrte Art Feuer anmachen und ausmachen; Fegen, Abstäuben und Scheuern, Putzen und so manches andere läßt sich auf verschiedene Art richtig und falsch, machen und wenn man sich Mühe gibt, alle diese Dinge auf das wirksamste und rascheste zu vollbringen; tut man sie mit Lust und Eifer und regt dadurch auch seinen Geist an.

Man tadelt oft Aerzte, die an der Spitze von Krankenhäusern stehen, deswegen, daß sie junge Damen, die sich als Krankenschwestern melden, in der ersten Zeit tüchtig mit Scheuerbürste und Besen hantieren lassen.

Aber davon ganz abgesehen, daß es unbedingt notwendig ist, daß eine Krankenschwester das Zimmer ihres Patienten sauber zu erhalten vermag, wissen diese Herren recht gut, daß zur Kräftigung der Nerven und Ausbildung der Muskeln es für ein junges Mädchen nichts Besseres gibt als das regelmäßige Verrichten der Arbeiten eines Hausmädchens.

Zu schwierig!

„Sie sind beschuldigt, im Garten des Direktors Schelling in Uweiler Kirschen gestohlen zu haben. Wie verhält es sich damit?" sagte der Richter zum Angeklagten.

„Das ist unmöglich, Herr Präsident; ich kam erst im September nach Uweiler".

„Gerichtsdiener, rufen Sie den Zeugen, Feldhüter Müller!"

Richter zum Zeugen:

„Wann haben Sie den Angeklagten im Garten des Direktors gesehen, Feldhüter?"

„Zwinn Däg vir Michelsdaag".

„Zwei Tage vor Michaeli, also am 27. September, kann doch der Mann keine Kirschen gestohlen haben".

„Daat hott än och net, än hott Quäddschen gestrebbt".

Ja, Feldhüter, wenn der Mann Zwetschken gestohlen hat, warum reden Sie denn in Ihrer Anzeige von einem Kirschendiebstahl?"

Da schreift Ihr mal Quäddschen, wenn Ihr kennt!"

— Indirekt. „Sehen Sie die blonde Schönheit da? Die hat schon drei Männer glücklich gemacht."

„Was Sie sagen! Schon zum dritten Male Witwe?"

„Nein, drei Verlobungen sind ihr zurückgegangen."

— Vom Kasernenhofe. Feldwebel: „Also morgen sollt ihr gruppenweise in den Tiergarten geführt werden, obgleich wir damit Eulen nach Athen tragen."

Unsere

Schnittmuster-Offerte

Stickereiblätter und Kappe.
No. 1367.

Stoff für Kleider, Strand und Sport, Hemden, Röcken, Kopfkissen, Gardinen, Tischdecken, Kissen, Kopfbezüge, Wand und Bettbezüge sind die Stoffe, die für diese Art

Spielkleidchen in Betracht kommen. Bluse und Hose sind vorne in eins geschnitten, im Rücken getrennt. Die Aermel können bis zum Handgelenk oder kurz wie auf der Hauptabbildung in Kimonoform geschnitten werden. Drei Größen, für 2, 4 und 6 Jahre, sind vorrätig. An Stoff sind für einen Vierjährigen 2¾ Yards 36 Zoll breites Materials zum Kleid, 1¼ Yard 24 Zoll breites Materials zur Kappe nötig.

Bestellungsanweisung.

Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einsendung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich geschrieben an und schicke den Coupon nebst 10 Cents für jedes bestellte Muster an das

Omaha Tribüne Pattern Dept
1311 Howard St.

Der „Omaha Tribüne" Coupon.
Ich wünsche Muster No. .....
.....Zoll Brust- oder Taillenmaße.
(Jahre ..... bei Kinderstachen.)
Name .....
No. ..... Straße .....
..... Stadt .....

Die Zähne der Wilden.

Die überaus starke Abnutzung der Zähne bei wilden Völkern ist schon vielen Forschern aufgefallen. Die Ursachen dieser Erscheinung sind freilich nicht überall ganz die gleichen. In der Regel wurde der Genuß besonders harter Nahrung durch die Wilden als Erklärungsgrund angegeben. H. Basedow schreibt jedoch, daß bei den Australiern vor allen Dingen die ganz bedeutende Menge von Sand beim Kauen die Zähne abnutzt, der mit der Nahrung in den Mund gelangt. Der Sand gelangt auf zweifachem Wege in den Mund: erstens mit den vielen Wurzeln und Knollen, Gewürm, Larven und Muschelteilen, die unmittelbar der Erde entnommen werden, und zweitens durch die Art der Zubereitung der Speisen. Die allgemein übliche Art des Kochens besteht darin, daß die tierischen wie pflanzlichen Speisen in heißen Sand und Asche gelegt und auch damit überdeckt werden. Deshalb ist es selbstverständlich, daß beträchtliche Mengen Sand in den Mund gelangen, was keinerlei Zeichen von Unbehagen verursacht. Fraglich ist, inwiefern die Aufnahme von Sand eine physiologische Beihilfe darbietet zur Förderung der Verdauung der mangelhaft zerkleinerten Speisen, ähnlich wie die sogenannten „Gizzard"-Steine" bei dem australischen Riesenvogel Emu und der eßbare Ton der Fidschi-Insulaner und anderer Völker wirken. Ueberdies werden bei Verzehren von größerem Wild, wie Känguru und Emu, alle kleinen Knochen mit zermalmt und hinuntergeschluckt. Auch die großen Röhrenknochen zersplittern die Wilden mit den Zähnen, um das Mark herauszubekommen. Weiter kommt für die überaus starke Abnutzung der Kaufläche der Zähne in Betracht, daß diese bei jeder gerätschaftlichen Arbeit als wichtiges Unterstützungswerkzeug herangezogen werden. Selbst bei der Jagd finden die Zähne sehr verschiedenartige Anwendung.

— Die gute Freundin. Witwe: „Innerhalb dreier Monate bekam ich fünf Heiratsanträge."

Freundin: „Wie hoch hatte Dein Seliger sein Leben versichern lassen?"